Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 18

Artikel: Eine verlorene Kindesseele [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Forrer, Clara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine verlorene Kindesseele.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Grzählung von Clara Forrer, Bürich. (Fortfetjung und Schluß).

Proh über die reiche Ernte kehren die Beiden

jun "Paradies" zurück. Heiene rückt ihr Feldstühlchen zurecht und

schste bu, Heinz" — sagt fie lächelnd — "unsere Pflicht haben wir gethan, nun durfen wir auch an unfer Bergnügen benten.

Den anmutigen Ropf hebend und wieder fenkend läßt Helene ben Bleiftift über bas weiße Papier gleiten und staunend folgt Being ben sichern Bewegungen ihrer Sand. Er fieht, wie aus ben Strichen Baume werben, wie aus dem Nichts allmählich ein wogendes Bach= lein tritt, an beffen Ufer die Grafer und Karrenkräuter sich neigen; und ihm wird so andächtig zu Mut, als hatte sich vor ihm eine neue wunderbare Welt auf=

Belene legt ben Bleiftift in ihr Tafchchen, trennt bas Blatt aus bem Stigzenbuch und reicht es bem Rnaben.

"Nimm Heinz, diese Zeichnung soll dir gehören. Und nun sage mir bein Liedden "An die Waldquelle; boch langfam, bamit ich es unter bicfes Bilbchen fchrei=

Schön geschrieben sieht Beinz balb barauf sein eigen Gebicht im Rahmen ber Tannen und Gräser stehn. Schweigend betrachtet er das wohlbekannte Bild, das ihm gehören sollte; benn reben kann er nicht vor innerer Erregung und Freude.

Helene betrachtete die glückverschönten Züge des Knaben. Wie hübsch doch im Strahl der Freude ein Antlitz werben kann! In ihrem Herzen erwacht bas Berlangen, recht oft ein foldes Leuchten hervorzaubern gu fonnen auf bem Geficht eines bekummerten, nach Liebe fich fehnenden Menschen.

Mit diesem Entschluß im Bergen wendet sich Belene zu bem Anaben.

"Komm Heinz, führe mich zu beiner Mutter."

Sie fand in der niedern, dumpfen Stube auf hartem Lager ein Weib, das zu mud, um des Lebens schwere Burbe weiter tragen zu können, boch bangend bem nahenden Tod entgegen fah.

Bon nun an kehrte Helene oft in dieser Hutte ber Armut ein. Sie wußte ftets ber Kranken einas mitzubringen, was sie erfreute; legte ihr die Kissen zurecht und hörte teilnehmend ihren Rummer an. Und die Liebe zu biesem leidenden Wesen gab ihr ftets bie rechten Worte bes Troftes ein.

Das kleine Mineli ftreckte mit Jauchzen seine Merm= den nach ber Fremden aus, wenn fie über bie Schwelle trat; durfte es doch auf ihrem Schoß sitzen und Liedchen fingen hören.

Das aufmunternde Lob Helenens machte die muben Hände Betelis wieder ruftig zum schweren Tagwerk, und selbst der Holzer=Jakob bemühte sich, freundlicher gu schauen, wenn bas feine Fraulein mit frohem Gruß und mit gefülltem Rorbchen über feine Schwelle trat. Was ihn aber besonders zu dieser Fremden hinzog, bas war ein Gefühl bes Dankes für fie, die aus feinem ichenen, nichtsnutzigen Buben einen lebhaften, thätigen Jungen zu machen verftand.

Much Belene fah mit Freuden, daß ihr Bemühen, ben fleinen Freund aus feinem verträumten Befen aufzuweden, nicht umfonft war. Oft auf ihren Wande= rungen durch ben nahen Wald trat ihr Heinz entgegen, ber sehnsüchtig auf sie gewartet hatte. Dann hielt er ihr fein volles Erdbeerforben lachend entgegen; benn er wuße wohl, daß er sich erst nach gethaner Arbeit bem Fraulein anschließen burfte. Bergnügt trug er Felbstühlchen und Stigzenbuch nach bem Platchen, das durch seine Lieblichkeit Helenens kunftlerisches Empfin= ben erregt hatte und ftand ftrahlenden Blickes neben ihr, während sie zeichnete. Und Selene freute sich bes Bertrauens, das ein Kindergemut ihr entgegen brachte. Sie laufchte felbft beglückt auf feine Berfe, Die er ihr allein mitzuteilen wagte und freute sich, den verborgenen Schat, ber im Rleibe ber Armut fich ihr zeigte, langfam heben zu fonnen.

Doch eines Tages fteht vor bem Sotel gum Sternen bie Postfutsche; Fraulein Helenens Ferientage find um. Traurig lehnt Being am Gartenzaun und schaut unverwandt nach ber Thur, aus ber seine Freundin treten wird.

Mit einem Strauß fur ben Scheibenben Gaft in ber Sand, tritt die Sternenwirtin aus bem Garten.

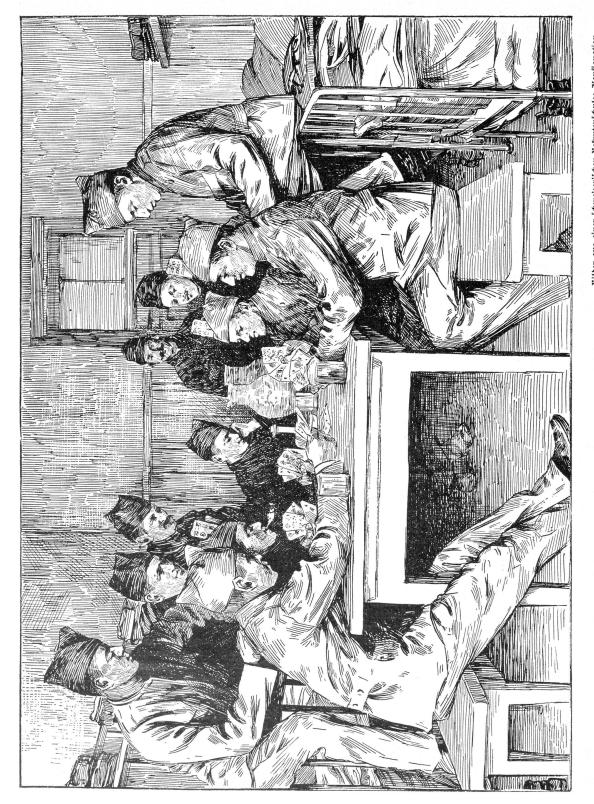
Na Heinzi, was schauft so trübselig in die Welt; haft hungerig in die Schule geben muffen? Wart, ich bringe bir was Gutes!" Gutmutig nickend wendet sich die Frau dem Sause zu.

"Ach, wenn's nur ber Hunger war'" - bentt Being und Thranen treten ihm in die Augen; denn soeben sieht er seine Freundin in den Wagen steigen. Die Pferde ziehen an; Helene neigt sich grußend nach ben winkenden Gaften, und ihre freundlichen Augen ent= beden im Borüberfahren ben Knaben am Gartenzaun.

"Leb wohl, Heinz; übers Jahr auf Wiedersehn!" Und vorüber rollt ber Wagen, ber ben guten Engel einer vereinsamten Rinderseele entführt.

Die Sternenwirtin gebenkt bes traurigen Rnaben, ber braugen an ber Gartenpforte auf eine Gabe wartet. Sie ichneibet Brot und Burft gurecht und geht, um es bem harrenden zu bringen.

"Nu seht einmal den dummen Jungen! Davon ge=



Bilder aus einer fcweizerifcen Refrutenfcule: Ronfiguation. Rad ber, Ratur gezeichnet von Hans Meyer-Caffel.



laufen ift er, weil ihm bas bifichen Warten zu lang geworben ift. Der foll mir wieber einmal kommen!"

Heinz aber sitt braußen auf seinem Lieblingsplätchen inmitten bes Walbbachs. Ihm ift so schwer ums Herz, als wäre mit ber lieben Gestalt Jelenens auch die Freude seiner Jugend von ihm gegangen.

Der erste Reif des Herbstes ist über Nacht gefallen. Neben dem Bett seiner Frau sitzt der Holzer-Jakob und seine rause Hand hält mit leisem Druck die kalten Finger der Kranken umschlossen. Mühsam ringt ihre Bruft nach Atem, und ihre Blicke tauchen angstvoll slebend in das Antlitz des Mannes. Um dessen Lippen zuckt ein schmerzlich verhaltenes Weinen.

"Jakob" — flüstert die Frau — "Jakob, nun weiß ich's — es wird nicht mehr lange gehen mit mir. Ach, und die Kinder hätten so sehr noch meiner bedurft. Aber nicht wahr, Jakob — schau mich an — nicht wahr, du wirft für sie sorgen und sie lieb haben, wenn

ich nicht mehr bin!"

Aufschluchzend sinkt bes Mannes Haupt auf ihre Hand. Mit durchdringendem Feuer ruhen die Augen der Sterbenden auf dem verhüllten Gesicht, das einst in ihrem jungen Herzen die Liebe zu entzünden vers

mocht hatte.

"Hab' nicht gedacht, daß ich so früh sterben müßt', und das Mineli ist noch so klein. — Aber Beteli wird für das Kind sorgen, das weiß ich, und das ist mein Trost. — Beteli ist brav und tapser, — o, mach ihm das Haushalten nicht gar so schwer! — Jakob — wenn ich aber an den Heinz denke, dann wird mir vor dem Sterben bang. Er hat ein weiches, gutes Herz, das nach Liebe verlangt. — O, gib ihm diese Liebe, und er wird alles thun, was du von ihm verlangst. Jakob — sei gut mit dem Buben. Zwinge deinen Jähzorn nieder, wenn er seine eigenen, stillen Wege geht — denn er ist ein seltsames Kind. — Er scheut dein rauhes Wesen. — Wen hat er, wenn ich nicht mehr bin, als dich, seinen Vater!

"O sei ihm ein liebender Bater, — versprich es mir!" Die kalten Hände umklammern mit letzter Kraft bes Mannes Arm.

"Ich verspreche es bir!" — Liebkosend streichelt Jakob bie fahlen Wangen seines Weibes.

Ermattet finkt die Frau in ihre Kiffen zuruck und ein Seufzer ber Beruhigung schwebt kaum borbar von

ihren Lippen. -

Wie die Morgenröte des nächsten Tages ihre Rosengewinde um die Häupter der Firnen slicht, ertönt das Glöcklein vom goldgleißenden Kirchenturm. Es ruft die Bergdörster zur Totenmesse für des Holzer-Jakobs Weib, das nach einem Leben der Arbeit und Entstäuschung zur Ruhe gegangen ist.

Die wachsenden Schatten der Nacht schweben über dem frischen Grabhügel und feucht finkt der Nebel nieder auf die braunen Schollen. Heinz fühlt nicht, daß seine

ärmlichen Rleiber naß und kalt werben; er kann sich nicht trennen von bem Ort, wohin sie seine Mutter gestragen haben.

Da legt sich schwer eine Hand auf seine Schulter, und wie träumend lägt er sich von seinem Bater nach

Haus geleiten.

Beteli hat fürsorgend die Suppe warm gestellt und nötigt ben Bruber mit sanftem Wort zum Gsen. Dann heißt sie ben bebenben Knaben zu Bette gehen.

Aber schlafen kann er nicht; er weiß nur dies eine, daß er keine Mutter mehr hat, daß das einzige Wesen, das ihn von Herzen geliebt und verstanden hatte, nun auch von ihm gegangen ist. Wild jagen sich die Gebanken in seinem Kopf, dis ein leidenschaftliches Schluchzen die junge Seele von ihrem lastenden Schmerz befreit. Und wie es still und stiller wird in seinem Herzen, da naht mit tröstendem Lächeln der Engel des Traums und flüstert ihm ein Lied zum Lob der toten Mutter zu. Und die brennenden Augen schließen sich.

Von nun an ist ber Kirchenplatz bes Knaben häufigster Aufenthalt. Hat Heinz die Arbeit gethan, die
ihm der Bater ober Beteli zugewiesen, dann eilt er,
von innerer Sehnsucht getrieben, zur Kirche empor. Da
sitzt er so gerne vor dem Bild der Maria mit dem
stillen milden Gesicht. Dann wird ihm zu Mut, als
lächelten der Mutter Augen auf ihn niever, die Züge
verksärt von Güte, und ohne Kümmernis. Und er freut
sich, daß es dem toten Mütterchen so wohl gehe, daß
alle Sorgenschatten aus ihrem Antlitz gewichen, und
getröstet kehrt er wieder in die ärmliche Hütte zurück.

Von seiner Schulbank aus kann ber Heinz gerabe auf bas Grab ber Mutter sehen, und nur zu oft wansbern seine Blicke ben bekannten Weg zum Friedhof. Fast kein Tag vergeht, an bem die Lehrschwester nicht seine Unachtsamkeit zu tadeln hätte. Dann gedenkt er freilich ber Worte seiner Mutter, die ihn so oft gemahnt hatte: Gelt Heinz, heut bist fleißig in der Schule!

Und mit neuem Gifer beginnt er zu lernen.

Aber bas qualende Liebesverlangen wächft in feinem Berzen; benn ihm ift niemand mehr geblieben, bem er sich anvertrauen kann.

Freilich, Beteli ift gut und freundlich zu dem Bruder, aber ihr fehlt die Zeit, noch auf anderes achten zu können, als auf ihre Pflicht. Nuhen doch so viel der Sorgen auf ihren jungen Schultern.

Wenn boch ber Sommer bald wiederkehren wollte!
— Der Sommer, und mit ihm seine Freundin, die gute, liebe Fräulein Helene, die Mitwisserin seiner Gesbanken, sciner lieben, kleinen Liedehen.

Die letten Worte seiner sterbenden Frau waren auf den Holzer Jakob nicht ohne Wirkung geblieben. Er mühte sich, das seltsame, träumerische Wesen seines Buben mit Geduld zu ertragen. Daß Heinz oft so still seines Weges ging, daß er ob dem Singen einer Amsel, dem Rauschen und Wellenspiel eines Bächleins



Zeit und Arbeit vergeffen konnte, bas reizte ben beißblütigen Mann mehr zum Zorn, als alle Unart es vermocht hätte.

Jatob war rauh und unfreundlich gewesen gegen fein Beib, fo lange fie an feiner Seite ftill und flaglos gegangen. Der Toten gebachte er mit neu er= wachter Liebe. Immer mehr trat sie vor sein geistiges Auge, wie er sie zuerst gesehn, als das feine, liebliche

Töchterchen bes Lehrers aus ber Nachbargemeinbe.
Gerabe ihre Sanftmut, die ihm später oft unersträglich vorgekommen war, hatte ben leibenschaftlichen, fraftbewußten Burschen zu ber Lene hingezogen, und fie war ihm vertrauensvoll in sein ererbtes Häuschen gefolgt.

Jahr um Jahr hatten barauf ein Rleines gebracht. Die frischen Wangen ber Lene fingen fruh an blaß und schmal zu werden; benn mit ben Kindern mehrten fich auch die Rrankheiten und Sorgen, Lebensfraft und Lebens= mut ber Mutter langsam verzehrend.

Von den Kindern waren nur Being und bie beiben Mädchen am Leben geblieben; aber auch für diese wollte ber karge Berdienst nicht immer ausreichen. Und als ber Jatob begann, im Branntweingenuß ber läftigen Sorgen zu vergeffen, ba mar bas Glud für immer aus bem Hause gezogen. Schmerzlicher als alle Not hatte ber Jahzorn ihres Mannes auf ber zartfühlenden Frau gelaftet. Ihre letten Worte galten drum ihrem Being, ber, weichen Gemutes wie die Mutter, am ichwerften unter bem rauben Befen bes Baters litt.

Satob aber hielt das Andenken an feine Frau, beren stilles Wirken er immer mehr zu vermiffen begann, in

Spren, und muhte fich, fein Berfprechen zu halten. Heinz liebte feinen Bater, aber noch mehr fürchtete er ihn. Er fühlte wohl, daß dieser freundlicher, ge= bulbiger gegen ihn geworben war seit bem Tob ber Mutter.

Sah er aber, wie ber Bater im Jahzorn seiner Burbe vergaß, bann flammte in seiner jungen Bruft ein Gefühl empor, das mächtiger war als die Liebe. Dann floh er voll Widerwillen ben Bater.

So tam es, daß Being immer verschloffener, immer schuer wurde. Ihm fehlte die leitende Hand, die seine schlummernden Geisteskräfte zu wecken verstand; ihm fehlte die Liebe, die er täglich sehnsuchtsvoll suchen ging. Es verzehrte fich bas Feuer seiner regen Phantafie un= gezügelt in feiner Geele.

Weil er sich zu Hause unverstanden fühlte, flüchtete er mit seinen Gebanken hinaus in ben Balb, ihm feine Lieber und Reime anzuvertrauen. O diese Liedchen waren sein Reichtum, sein Trost! Wenn er in stiller Waldeinsamkeit saß und dichtete, bann war alle Armut bes Leibes und ber Seele für kurze, fel'ge Zeit ver= geffen. Immer öfter aber kam es vor, daß der Knabe bei des Baters Heimkehr nicht zu finden war.

So traf es fich auch an einem ber ersten, kalten Wintertage.

Uebelgelaunt, und vom Genug bes Branntweins erregt, tritt der Holzer-Jakob in die Stube. Es war

Markt gewesen, brunten in ber fernen Stabt, wo ber Jakob geschlagenes Holz hingeführt hatte. Nun kehrte er zuruck mit kargem Berdienst, ber in Gesellschaft

spielender Kameraden noch geschmälert worden war. "Bo ist der Heinz?" — Rauh stößt der Berg - Rauh stößt der Bergler die Worte hervor.

Beteli, die bas kleine Schwesterchen gu Bett gebracht hat, antwortet mit scheinbarer Ruhe: "Der ist in ben Balb gegangen, um Reifige zu sammeln!"
Der Bater schweigt; dann tritt er ans Fenster, seine Ungebuld niederzwingend.

Schneeflocken beginnen braugen ihr Spiel zu treiben; immer bichter fallen fie nieber, die frierende Erbe weich umbüllend.

Unruhigen Blicks schaut der Jakob den Weg entlang, ber gum Forfte führt.

"Daß der Bub nicht heim kommt! — Leicht könnt's ihm den Weg verschneien bei folchem Wetter!"

Er murmelt es in aufsteigender Sorge um feinen einzigen Sohn.

Schleichenden Ganges manbert bie Zeit.

Die alte Schwarzwälderuhr läßt ihr monotones Ticken vernehmen; in der Rüche knistert leise das Herd= feuer — sonst ift es still, fast unheimlich still um ben großen Mann, ber bie Schlage feines Bergens gu hören glaubt. Seine Unraft fteigert fich, und mit schweren Schritten burchmißt er die Lange ber niedern Stube. In seine Besorgnis beginnt sich mächtiger Zorn zu mischen.

Beteli sieht voll Bangen die drohende Wolke in des Vaters Gesicht aufsteigen. Leis husch sie Kuche, um nach dem Bruder zu spähen. Aber nur der lichte Schnee flimmert ihr entgegen.

Da bricht ber Mann in ber Stube in wilbem Zorne los: "Nun mag er kommen, der Bub! Biffen foll er's, wenn er daheim sein soll; heut' will ich's ihn gründlich lehren!"

Da knarrt leise die Hausthure. Heinz tritt herein, ein kleines Reifigbundelchen auf ben Schultern tragend. Seine Augen glanzen, als hatten fie ba braußen im Schneegeftöber die Schönheit selbst geschaut. Da werben seine frischgeröteten Wangen blaß, denn vor ihm steht bes Baters zornbebenbe Geftalt.

"Wo kommst her?" — frägt biefer mit verhaltenem Grimm.

"Im Wald bin ich gewesen, hab' Holz gesucht!" Schüchtern sest ber Heinz seine Burbe zu Boben. Beiß flammt es im Geficht bes Mannes empor.

"Und in diefer langen Zeit haft nur dies Bufchel zusammen gebracht Wart' Bub, bu fauler, an

ben heutigen Tag sollst bu benken beiner Lebtag!" Sinnlos vor Wut entreißt seine Hand ber Burbe einen Aft und läßt ihn wuchtigen Schlags auf ben Rnaben niederfallen.

Gin Schrei bes Entfetens - bann finkt bas Rind zusammen.

Da fteht mit aufgehobenem Urm und bligenden Augen das Beteli zwischen Bater und Bruder.



"Bater, denk' an bein Versprechen, benk' an die Worte ber Mutter!"

Des Holzer-Jakobs Hand, zum zweiten Schlag ershoben — finkt matt nieder, und ftatt des Zornes Röte lagert sich tiefe Blässe auf seinem Gesicht. Zu spät erskunt er, was er gethan.

Stöhnend trägt er ben bewußtlosen Anaben auf sein Lager. Beteli kühlt beffen blutenbe Stirn, bis wieber

Leben in das erstarrte Gesicht zurückkehrt.

Der erste Blick bes Erwachenben fällt auf ben Jakob, ber erschüttert zu Füßen bes Lagers steht. Ein Ausruf bes Schreckens kommt über die entfärbten Lippen bes Kindes. Abwehrend streckt es seine Hände nach benr Vater aus, das blasse Gesicht fest in den Kissen beraend.

Wochenlang ringt der junge Körper mit der Gewalt des Fiebers. Endlich siegt die Jugend über den Tod. Aber der zerschlagene Geist vermag sich nicht mehr zu erheben, die umnachtete Seele kann nicht mehr ge-

Die Angen des Knaben, die einst so bell strahlten beim Anblick der lachenden Ratur, sie blicken unstät und

schen. Rein liebes Wort vermag mehr ein Lächeln auf bas schmale Gesicht zu zaubern.

Auch ber Holzer-Jakob ist alt geworden biesen Binter. Seine hohe Gestalt ist leicht gebeugt, und in seinen Bart ist Schnee gefallen. Denn ber Mensch kann in wenig Tagen alt werden, wenn an seinem Herzen zu späte Reue und tieser Schmerz nagen.

Der Frühling läßt die Fahnen jung erblühter Schönsheit über die Lande flattern, und das Kauschen befreiter Duellen klingt zu Thal. Farren und Thymian umsfränzen das Gebüsch am Waldsaum, durch dessen Dämsmerung der Waldbach rieselt. Auch der Knade sitzt wieder auf dem moosdewachsenen Stein, draußen im Duell, stundenlang in das Geplätscher niederschauend. Aber die Liedchen, die er aus der Tiese seiner Kinderssele gesungen, er kennt sie nicht mehr. Wenn er wie ein gescheuchtes, wundes Neh durch die Stille des Waldes eilt, im Wahn verfolgt zu werden, dann geht durch die Kronen der Tannen ein Nauschen wie leises Klagen. Sie trauern um ihren verstummten Sänger, sie klagen um eine verlorene Kindessecle

am Port.

Sei mir gegrüßt, mein liebes neues Heim, Wie feierzeit nach unruhvollen Cagen!
Ich war ein unfruchtbarer Sproß und Keim, Ein irres Blatt, vom Wind umhergetragen. Aicht hatt' ich je, was Heimat war, vergessen – Schrie nicht das Herz danach in einemfort? Crug's nicht die Seele, groß und unermessen? Aur auf der Erde hatt' es keinen Ort . . .

Wohl dank' ich dir, du stilles, stolzes Weh, Dem nur die heimattreuen Herzen glühen; Wie Frühlingsblumen über Maienschnee Triebst du der Dichtung Rosenbaum zu blühen. Bald warst du mir wie Sommerabendsächeln, Bald wie der Wetternacht geweihter Strahl, Bald wie des Herbstes slücht'ges Sonnenlächeln, Das sich ins Dunkel meiner Tage stahl.

Ich danke dir, was ich in dir empfand, Wie je der Urmut bitt'res Cos gefallen, Uns ihrer Jugend füßem Heimatland Durch fremder fluren Dunkelheit zu wallen. Du ließest mich für alle Zeit empfinden, Wie tief das Schicksal uns die Ziele steckt, Und Immortellen gabst du mir zu winden Um jene Erde, die mein Liebstes deckt.

Doch als sich mir der Tag zu neigen kam, hat sich das letzte Glück in Weh verloren; Im Bettlermantel stand der dumpfe Gram Des Heimatlosen vor des Alters Thoren. Die Nachtigallen, die so süß geschlagen, Sie wurden stumm, die Blütenlauben leer, Die Schwalben kehrten mit den Frühlingstagen, Doch meinen Frühling brachte keine mehr!

Da sah ich dich im Sonnenschimmer steh'n Und deine Fenster hell im Frührot glänzen; Aus deinen Bänmen zog's wie Heimatweh'n Und mit der Hoffnung maß ich deine Grenzen. Ein grüner Anger und ein feld daneben, Ein Kraut- und Blumengärtchen lag dabei; Wie lockt' es mich, als ob ein zweites Leben, Mein neues Heim, mir drin verborgen sei!

Ann ist es wahr und wirklich: du bist mein! Am eig'nen Herde wird mein feuer brennen, Und was es heißt: auf eig'ner Erde sein, Den Stolz der freiheit darf ich wieder kennen. Ihr mögt mir Amt und Würde wieder nehmen — Was schert mich Würde, die auf Titel sieht! Den Geist der freiheit wird mir niemand zähmen, Der seine Kraft aus eig'nem Grunde zieht.

Ich grüße dich, du Heimstatt neuer Kraft! Sei Gottes Friede unter deinem Dache! Und jene Liebe, die uns Wunder schafft, Un deiner Schwelle halte sie die Wache! Und du, geliebtes Herz, das mir zu eigen Den jungen Frühling deines Lebens gab, Dein ist dies Blatt — ich brach's von frischen Zweigen Mit einer Blume deiner Heimat ab!